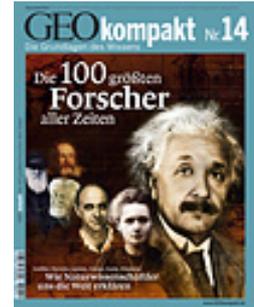


Buchbesprechung

GEO Kompakt Nr. 14

Die 100 größten Forscher aller Zeiten

Michael Habecker



In der Heftreihe *GEO Kompakt Die Grundlagen des Wissens* widmet sich die Zeitschrift GEO in der Nr. 14 dem Thema *Die 100 größten Forscher aller Zeiten*.

Dieses Heft illustriert einmal mehr das – selbstverursachte – Dilemma, dem sich die heutigen Wissenschaftsjournalisten, und die Wissenschaft überhaupt, gegenübersehen, und zwar der Frage “was ist Wissenschaft”, oder “was ist Forschung?”

Dieses Dilemma ist eigentlich keines, wenn man von ein paar klärenden Orientierungen ausgeht hinsichtlich der Frage, was Gegenstand menschlicher Untersuchungen (= Forschung) sein kann, und doch trägt die Zusammenstellung der “Forscher” dieses Heftes mehr zur Verwirrung als zur Klärung bei, und ist damit – paradoxer weise – ein Beitrag zur Unwissenschaftlichkeit.

Zur Frage was ist Forschung und Wissenschaft:

Jegliche Erkenntnisgewinnung erfolgt methodisch generell in drei Schritten

Schritt 1: Methodik, Injunktion, Vorschrift, “Kochrezept”

Schritt 2: Praxis, konkrete Durchführung

Schritt 3: Gemeinschaftliche Überprüfung (mit Bestätigung oder Zurückweisung)

Injunktion bedeutet, dass Erkenntnisse nicht einfach so herumliegen, sondern durch bestimmte Methodiken, Praktiken, Anweisungen, Experimente und Vorgehensweisen gefunden werden bzw. sich zeigen. Will man dieses wissen, dann muss man jenes tun – das “Kochrezept”: eine objektive Messung, ein intersubjektiver hermeneutischer Austausch, mathematische Logik, phänomenologische Untersuchungen subjektiver Bewusstseinsphänomene usw.

Praxis bedeutet die tatsächliche Ausführung einer Injunktion (das scheint selbstverständlich, ist es aber nicht, insbesondere bei den Geisteswissenschaften, wo z. B. sehr viel mehr über innerliche Erfahrungen diskutiert und spekuliert als praktiziert wird). Man muss eine bestimmte Praxis auch tatsächlich ausführen. Diese Praxis erst führt zu Erfahrungen, Erkenntnissen, Einsichten und “Daten” im weitesten Sinn.

Mit dem dritten Schritt einer gemeinschaftlichen Überprüfung erfolgt die Bewegung vom Ich zum Wir: Ich habe die Praxis durchgeführt und subjektive Erfahrungen gemacht – aber stimmen diese Erfahrungen? Um das herauszufinden, und meine Erkenntnisse auf eine breitere Basis zu stellen, vergleiche ich meine Ergebnisse mit den Ergebnissen derjenigen, die – das ist entscheidend – sich einer vergleichbaren Praxis unterzogen haben.

Diese Vorgehensweise kann auf *alle menschlichen Erfahrungsbereiche* angewandt werden kann, innere wie äußere, individuelle wie kollektive, Natur, Kultur und Geist. Bei der Anwendung auf die äußerliche Welt sprechen wir von Naturwissenschaften, bei der Anwendung auf die innerliche Welt sprechen wir von Geisteswissenschaften.

Auf der Titelseite des Heftes unten steht der Hinweis: *Galilei, Darwin, Lorenz, Fermi, Curie, Einstein: Wie Naturwissenschaftler uns die Welt erklären*. Damit schränken die Autoren ihren Darstellungsbereich auf die Naturwissenschaften ein, was völlig legitim ist, aber dann stimmt der Titel des Heftes *Die 100 größten Forscher aller Zeiten* nicht mehr, denn “die 100 größten Forscher aller Zeiten” waren nicht nur Naturwissenschaftler, sondern auch Geisteswissenschaftler, und damit führt dieses Heft die unselige (und unwissenschaftliche) Tradition eines reduktionistischen Materialismus fort, welcher als wirklich wissenschaftlich (und damit wirklich erforschbar) nur das anerkennt, was im Außen vor sich geht.

Diese Blindheit gegenüber den Erkenntnisbereichen von Innerlichkeit und Geist findet sich auch im Editorial, wo es heißt: “Zudem haben wir uns ausschließlich den klassischen Naturwissenschaften gewidmet, so dass Grenzgänger wie Sigmund Freud, dessen Thesen nicht im Experiment nachprüfbar sind, unberücksichtigt bleiben.”

Es ist natürlich in Ordnung, Freud als “Geisteswissenschaftler” nicht zu berücksichtigen, aber zu behaupten, dass seine Thesen “nicht im Experiment nachprüfbar sind” ist eine Ignoranz erster Ordnung und ein Schlag ins Gesicht aller geisteswissenschaftlichen Erkenntnis. Selbstverständlich sind Phänomene wie Verdrängung, Projektion, Neurosen, Psychosen, Freud’sche Fehlleistungen usw. experimentell nachweisbar und überprüfbar. Der Unterschied zu den Naturwissenschaften der äußerlichen Welt besteht lediglich darin, dass die Erkenntnisgegenstände der Freud’schen Forschung (wie die aller Geisteswissenschaften) keinen “einfachen Ort” haben, auf den man mit dem Finger zeigen kann, sondern Bewusstseinsphänomene sind, die innerlich wahrgenommen werden. Das schließt jedoch deren wissenschaftliche Untersuchung keineswegs aus. Wenn dem so wäre, dann wäre ein Grossteil der Mathematik unwissenschaftlich und “nicht im Experiment nachprüfbar”, weil man in der äußeren Welt vergeblich nach der Quadratwurzel aus -1 und anderen mathematischen Abstraktionen sucht. Diese sind nicht mit Fernrohr oder Mikroskop zu entdecken, sondern sind individuelle und kollektive Bewusstseinsphänomene. Wenn man also Freud die Aufnahme in ein Heft der “100 größten Forscher” verweigert, dann dürfte man dort auch keinen Mathematiker aufführen, doch merkwürdigerweise wird Carl Friedrich Gauß auf mehreren Seiten ausgiebig gewürdigt, wie überhaupt die Mathematik eine breite Würdigung erfährt. Auch Platon wird erwähnt, der jedoch sehr viel mehr Geisteswissenschaftler als Naturwissenschaftler war.

Man kann es drehen und wenden, wie man will, der “Geist” lässt sich nicht “sauber” von der äußerlich materiellen Welt trennen, und wenn man es versucht, dann ist das Ergebnis eine inkonsequente Aufstellung wie in diesem Heft der “100 größten Forscher aller Zeiten”. Ausnahmslos alle genannten Wissenschaftler schöpfen ihre Erkenntnisse auch aus einem innerlich erfahrenen Bewusstseinsraum, welcher wiederum eingebunden ist in kulturelle und zwischenmenschliche Kontexte, und beides, sowohl individuelles Bewusstsein wie auch intersubjektives Bewusstsein, sind seit Jahrhunderten Gegenstand wissenschaftlicher

Untersuchungen, und dies hätte zumindest eine Erwähnung verdient (z. B. in der Einleitung “Die Wege zum Wissen”).

Stattdessen wird der “Mythos des Gegebenen” unterstellt, als wäre die Welt wie in einem Spiegel abzubilden, völlig unbeeinflusst vom (wissenschaftlichen?) Beobachter, doch dies ist – spätestens seit Immanuel Kant, der übrigens auch ein (Geistes)Forscher war –, nicht aufrechtzuerhalten. Das Bewusstsein auch derjenigen, die naturwissenschaftliche Forschung betreiben, ist nicht zu trennen von ihren Erkenntnissen, und daher gehören auch die Geisteswissenschaften mit zu den Forschungs- und Erkenntnisobjekten der Menschheit. Wo uns die Naturwissenschaften nur *quantitative* Unterscheidungen liefern und liefern können – ein Atom ist nicht besser oder schlechter, sondern nur kleiner als eine Sonne –, liefern uns die Geisteswissenschaften *qualitative* Unterscheidungen von Sinn und Wert – Mitgefühl ist besser als Mord.

So endet das Editorial des Heftes mit den Worten: „Und sie lehren einen, dass die Wissenschaft ... im Grunde nichts anderes ist als das ‚Studium der Schönheit der Welt‘“. Das ist ein wundervoller Satz, doch “Schönheit” ist eine innerliche Erfahrung, welche den äußeren Naturwissenschaften niemals phänomenologisch zugänglich (sondern sich allenfalls in Form bestimmter neuronaler Muster des Gehirns zeigt), und dennoch subjektiv und kollektiv erlebt wird, und damit auch erforschbar ist.

Wie kann man dieses “Dilemma” lösen, und einer interessierten Öffentlichkeit ein wahrheitsgemäßes – und damit wirklich wissenschaftliches – Bild der großen Forscher der Welt präsentieren? Man kann sich dabei, wie im Heft versucht wird, auf die “klassischen Naturwissenschaften” beschränken, doch nicht indem man die Geisteswissenschaften als unwissenschaftlich, weil “nicht im Experiment nachprüfbar” abtut, sondern diese ebenso als Wissens- und Erkenntnisdisziplinen würdigt.

Der konsequenteste Weg einer Darstellung der Forschungsgeschichte der Menschheit und ihrer herausragenden VertreterInnen wäre jedoch eine Darstellung *aller* Erkenntnisgebiete von Geisteswissenschaft und Naturwissenschaft, bei der alle Erkenntnisdimensionen der Innerlichkeit und der Äußerlichkeit gewürdigt werden.

Wie so etwas darzustellen wäre, hat der amerikanische Autor Ken Wilber in dem Buch “Integrale Spiritualität” dargelegt, wo er in Kapitel 1 einen “Integral methodologischen Pluralismus” skizziert, in dem alle Erkenntnismethodiken der Menschheit (Phänomenologie, Strukturalismus, Hermeneutik, Verhaltensforschung, Empirizismus, Systemtheorie, usw.) auf wissenschaftlicher Grundlage in einen Gesamtrahmen gestellt werden, in dem sowohl die Erkenntnisgröße und der Untersuchungsbereich einer jeden Methodik, wie auch die Erkenntnisgrenzen sichtbar werden. Davon ausgehend lassen sich – mit der notwendigen Auswahl, die dabei getroffen werden muss, – die wirklich großen Forscher der Menschheit ermitteln, ohne dass man dabei einem materialistischen Reduktionismus verfällt.